

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Band: 32 (1924)

Heft: 9

Artikel: Rückschritte

Autor: C.J.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-974179>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und durch launige Liedchen der Samariterinnen in ihrer schmucken Landschäftlertracht. Gar herzig klang das Baslerbieterlied, und als der Applaus ein Mehr verlangte, erklang recht neckisch:

Die Baslerbietfraue si gar e hitzig Blut,
 Sie si gli obenuse und gli au wieder gut.
 Sie schimpfe, wenn ihr Mandli
 Gar lang bim Schoppe sitzt,
 Doch wenn er ufrecht heime chunt,
 So isch der Chib verschwigt!

Langsam teilten sich die Scharen und zerstreuten sich ihrer Heimat zu. Im „Engel“ soll es noch lustig hergegangen sein, und das „hitzig Blut“ soll recht lange keine Ruhe gefunden haben, so daß diesmal sogar fürs Schimpfen keine Zeit mehr übrig blieb. Und so haben sich denn die „Mandli“ spät, aber ganz aufrecht heimgetrollt, um endlich wieder einmal, frei von Komiteesitzungen, ausschlafen zu können.

Der Sektion Viestal gebührt der herzliche Dank der Teilnehmer. Sie hat ihre Sache flott durchgeführt. Aber auch all den andern, die zum so schönen Gelingen des Festes beigetragen haben, sei unser Dank.

Dr. Scherz.

Rückblicke.

„Wer auf den Granit menschlicher Dummheit baut, der baut allezeit am sichersten und am längsten“. Dieses so unbedingt wahre Wort hat sich wieder einmal bewahrheitet. Der Kanton Baselland hat durch seine Abstimmung vom Sonntag, den 17. August, feierlich beschlossen, daß seine Bürger sich von unwisenden Quacksalbern behandeln lassen dürfen. Wenn es sich um Tierleben gehandelt hätte, so wäre das Resultat der Abstimmung wahrscheinlich ein anderes gewesen, aber so ein gewöhnliches Menschenleben!

Der Kanton Baselland stand seit langen Jahren im Verdacht, ein Paradies der Kurpfuscher zu sein. Anspielungen dieser Art wurden

aber von seiten der leitenden Stellen je-weilen mit Entschiedenheit zurückgewiesen. Die Ankläger sind, wie es nun scheint, materiell doch nicht so im Unrecht gewesen.

Von nun an darf jeder die Heilkunst ausüben und das Volk der Landschaft Basel darf diesen Heilkünstlern das kostbare Gut seiner Gesundheit bedingungslos ausliefern. Doch nein: nicht bedingungslos. Denn es wird gefordert, daß die bisherigen Kurpfuscher binnen 14 Tagen, also bis zum 31. August dieses Jahres, dem Regierungsrat anzeigen, daß sie als Heilkünstler praktizieren wollen. Die andern müssen wenigstens nachweisen, daß sie zwei Jahre im Kanton Wohnsitz gehabt haben. Mit einer gewissen Hochachtung erfüllt es uns, daß der Kanton Baselland doch noch von seinen Kurpfuschern verlangt, daß sie in bürgerlichen Ehren und Rechten stehen. Das dürfte vielleicht eine ganze Reihe von düstern Elementen verhindern, aus andern Kantonen herzuziehen. Die übrigen Bedingungen sind nebensächlich und dabei so elastisch, daß sie uns nicht großen Wert zu haben scheinen. Die Erfahrungen, die man anderwärts damit gemacht hat, scheinen das zu belegen.

Gewerblich soll nun, wie es im Gesetz ausdrücklich heißt, die ärztliche Kunst betrieben werden. Das glauben wir schon, das stimmt sicherlich. Und das geprellte Volk merkt es nicht, daß nur der Geldbeutel der Kurpfuscher von diesem sonderbaren „Fortschritt“ profitiert. Man muß ja nur hören, welche ungeheure Summen die Kurpfuscher im Kanton Appenzell verdienen, während der Arzt, der gewissenhafte und sehr teure Studien durchgemacht hat, mühsam genug sich das tägliche Brot verdienen muß.

Auch von den bedenklichen Verwüstungen, die durch die Kurpfuscher angerichtet werden, vernimmt das Volk kaum etwas. Die Geprellten hüten sich, ihre Dummheit öffentlich preiszugeben, und die Ärzte sind auch sonst in einer fatalen Lage. Stellen sie den Pfuscher

an den Branger, so mutet man ihnen Brotneid zu. Denn ein richtiger Kurpfuscher kann sich ja nicht vorstellen, daß man einen Mitmenschen aus andern als aus Erwerbsszwecken in Behandlung nehmen kann. Seine einzige Devise lautet: „Unwissenheit und Portemonnaie“.

Das vernünftige Schweizervolk hat sich mit Recht darüber gefreut, daß der Kanton Glarus vor wenig Jahren mit dem alten, unsaubern Schlendrian aufgeräumt hat, und lebte der Hoffnung, daß auch der letzte rückständige Kanton, Appenzell A.-Rh. dem Beispiel folgen werde, damit wir vor dem Ausland nicht mehr so blamiert daständen. Auch dort wird es tagen. Inzwischen hat sich der Kanton Baselland unter dem Druck der sogenannten Naturheiler den sonderbaren Luxus gestattet, um ein ganzes Jahrhundert zurückzuwandeln. Wer wird es büßen müssen? Das geprellte Volk mit seiner Gesundheit. Wenn aber die von den Kurpfuschern verfannten Seuchen über die Kantonsgrenze marschieren? Was wird die übrige Schweiz dazu sagen?

Dr. C. J.

Contagion.

(Suite et fin.)

— Vous ne pourriez pas l'envoyer à l'asile ou à l'hôpital, la «maman»?

— A l'asile!... mais elle en mourrait, Monsieur le Docteur, et nous, on nous mépriserait!

— Alors, à aucun prix ne laissez le petit coucher dans le même lit qu'elle, et faites-le sortir beaucoup, au soleil. C'est sérieux ce que je vous dis là, madame Robert; s'il y avait une inspectrice des enfants placés qui vous rende visite, elle ne vous laisserait pas le petit. Je reviendrai parler de tout cela à la maman dans quelques jours; d'ici là, tâchez de lui faire comprendre.

Elle n'avait rien voulu comprendre, la pauvre vieille. Le Dr Jordel était revenu

plusieurs fois; vainement. Tout s'usait contre le front têtue de la vieille montagnarde.

— Ayez pas crainte, Monsieur le Docteur, disait-elle doucement, je ne veux plus durer bien long, je suis si vieille. Vous ne voulez pourtant pas me mettre à l'asile ou à l'hôpital, moi qui n'ai jamais rien demandé à la commune! C'est pour le petit que vous avez peur? Mais il ne gagnera rien de mal avec moi. Une toux de vieux! Voyons, ça ne se «ramasse» pas comme la coqueluche ou «l'escarlatine»! Une toux de vieux, ça reste au vieux et ça l'emmène; c'est comme une jambe cassée; faut pas craindre qu'il ramasse mon catarrhe le petit. Vous devez bien savoir ça, Monsieur le Docteur?

— Rien à faire, se disait le docteur au sortir de ces visites, je ne peux pourtant pas la tuer.

III

Les mois avaient passé. Après l'hiver, le printemps et son cortège de maladies avaient occupé le docteur. Il n'avait plus eu le temps de monter au Revers et se contentait des nouvelles que lui donnaient en passant le postillon ou le facteur.

— Ça va toujours, au Revers?

— Oui, monsieur.

— La vieille maman est toujours là?

— Oui, monsieur, elle tousse toujours à fendre l'âme.

— Et le petit Pierre?

— Il est gentil et joli comme un cœur avec ses joues roses et ses grands yeux bleus.

— Avec le printemps, pensait le docteur, cela ira mieux. Ils décloqueront leurs fenêtres, là-haut, et le soleil entrera et fera la guerre aux microbes, et puis la maman passera la journée sur le banc devant la porte, au soleil ou dans le pré, le petit s'y fera du bien... pourvu qu'il ne soit pas trop tard!